

BBZ Olten aktuell

Thema dieser Ausgabe

Kompetenzorientierung in der Berufsbildung

.....
Editorial
Seite 2

.....
Berufliche Kompetenz –
eine Begriffsklärung
Seite 3

.....
Validität – ein neuer Lösungs-
massstab am BZ-GS
Seite 4

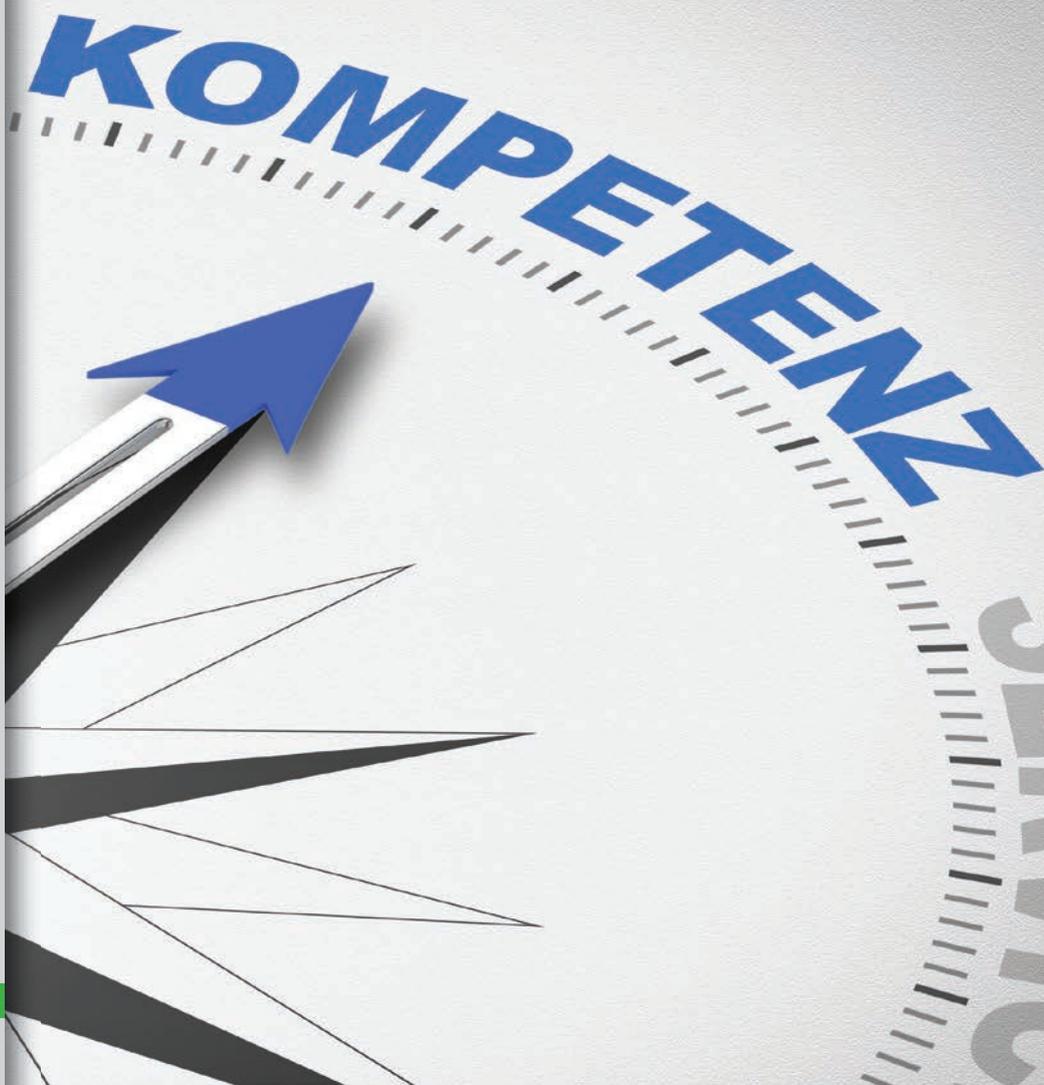
.....
Blitzlicht KBS – Beruflicher Erfolg
und lebenslanges Lernen
Seite 8

.....
Blitzlicht GIBS – Freude am
Lehren und Lernen
Seite 9

.....
Lehrplan 21 an der Volksschule
Seite 11

.....
Zu Besuch in der Sansibar
Seite 12

.....
BBZ Olten
Wo Kompetenz zum Beruf wird



Das BBZ Olten setzt sich zum Ziel, arbeitsmarkt- und gesellschaftsfähige junge Erwachsene auszubilden. Die kompetenz- und gestaltungsorientierte Pädagogik unterstützt uns dabei.



Wo Kompetenz zum Beruf wird.

So lautet das Motto des Berufsbildungszentrums Olten. Doch was genau steckt dahinter?

Der primäre Zweck unserer Organisation liegt im Aufbau der Arbeitsmarktfähigkeit, die unseren Lernenden und Studierenden den Eintritt in die Arbeitswelt ermöglicht. Sie orientiert sich also an den im Arbeitsmarkt tatsächlich benötigten beruflichen Qualifikationen.

In der Schweiz entscheiden sich noch immer zwei Drittel der Jugendlichen und viele Erwachsene für eine berufliche Grundbildung und eignen sich dadurch die im entsprechenden Bildungsplan definierten Handlungskompetenzen an. Diese werden auf dem Arbeitsmarkt zur Berufsausübung vorausgesetzt. Das schweizerische Berufsbildungssystem ist mit 230 beruflichen Grundbildungen und 450 Bildungsgängen der höhe-

ren Berufsbildung ausserordentlich stark differenziert und auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarktes ausgerichtet. Zudem entwickelt es sich laufend weiter.

Handlungskompetenzen sind Aufgaben und Tätigkeiten, die in ihrer Gesamtheit die Arbeitsmarktfähigkeit darstellen. Gemäss dem Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation ist handlungskompetent, wer berufliche Aufgaben und Tätigkeiten eigeninitiativ, zielorientiert, fachgerecht und ausreichend flexibel ausführt.

Obschon in der Schweiz immer vom dualen Berufsbildungssystem die Rede ist, entspricht der Aufbau eigentlich einer trialen Struktur. Die drei Lernorte Betrieb, Überbetrieblicher Kurs und Berufsfachschule sorgen dafür, dass die Handlungskompetenzen gemeinsam und ganzheitlich aufgebaut werden können. Das setzt selbstverständlich ein grosses Mass an Zusammenarbeit und gemeinsamer Abstimmung voraus.

Wenn wir uns im BBZ Olten also auf die Fahne schreiben, dass wir ein Ort sind, wo Kompetenzen zum Beruf werden, so meinen wir damit konkret:

1. Unsere Lernenden werden befähigt, die Arbeitswelt mitverantwortlich zu gestalten.
(gestaltungsorientierte Pädagogik)

2. In unserem Verständnis ist Lernen ein aktiver und ganzheitlicher Prozess, was sehr hohe Anforderungen an die Methodik- und Didaktik-Kompetenzen der Lehrenden stellt.

3. Der Lehr-Lern-Prozess ist immer im Verbund mit allen Lernorten arrangiert und konsequent auf konkrete berufliche Situationen ausgerichtet.

Die vorliegende Ausgabe dieses Magazins ist dem Begriff der Kompetenz gewidmet. Besonders eine unserer vier Teilschulen, das Bildungszentrum Gesundheit und Soziales, kennt eine langjährige Tradition des kompetenzorientierten Unterrichts. Die hier gemachten Erfahrungen und Auswertungen zeigen deutlich, dass kompetenzorientierte Ausbildungskonzepte entscheidende Vorteile haben.

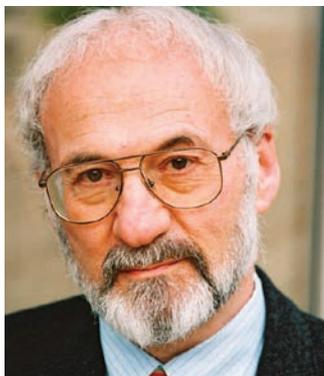
Fazit: Wo Kompetenzen zum Beruf werden sollen, kann nur nach gestaltungsorientierten Grundsätzen gehandelt werden. Das ist für alle am Lernprozess Beteiligten eine riesige Herausforderung. Und gleichzeitig macht es unsere Arbeit so immens spannend!

Georg Berger
Direktor BBZ Olten



Berufliche Kompetenz – eine Begriffsklärung

Das Konzept der multiplen Kompetenz vereint mehrere Anforderungsdimensionen. So lassen sich Aufgaben im Berufsalltag situationsgerecht lösen.



Bei der Suche nach dem richtigen oder einem modernen Kompetenzbegriff ergeht es einem wie beim Umherirren in einen Dschungel: Hier und da ein wenig Licht im Blätterdach. Wo aber gibt es einen Ausweg? Die Zahl der Veröffentlichungen zum Kompetenzbegriff lag bereits im Jahr 2007 bei über 30'000 (Klieme & Hartig 2007, 12f.). Seither kamen täglich ca. zehn neue hinzu.

Holistische Aufgabenlösung

Für die berufliche Bildung bietet sich ein nahe liegender Ausweg aus diesem Dschungel an, ein höchst ambitionierter, der dem Bestreben der Betriebe nach Innovation unter den Bedingungen des internationalen Qualitätswettbewerbes ebenso entgegenkommt wie der Entwicklung beruflicher Identität und Mündigkeit seitens der Lernenden. Die in den 1980er-Jahren begründeten Leitideen für einen Perspektivenwechsel in der beruflichen Bildung – Befähigung zur Mitgestaltung von Arbeit und Technik in sozialer und ökologischer Verantwortung (Rauner 1988) – war auch ein Reflex auf die Einführung flacher Unternehmensstrukturen mit einer Verlagerung von Kompetenzen und Verantwortung auf die Ebene der beruflich qualifizierten Fachkräfte nach dem Motto: „Alle Kompetenz der Werkstatt“. Die bis dahin gelebte Leitidee des Arbeitens nach den detaillierten Anweisungen eines aufgeblähten

Managements verflüchtigte sich. Der Wandel von dieser traditionellen, anpassungsorientierten zu einer neuen, gestaltungsorientierten Berufsbildung fand seinen Ausdruck im Begriff der Gestaltungskompetenz. Sie umfasst die Befähigung zur Mitgestaltung der (beruflichen) Arbeitswelt in fachlicher, sozialer und ökologischer Verantwortung.

Das Überraschende: Es bedurfte keiner komplizierten bildungstheoretischen Begründungen. Die Argumente für diesen Perspektivenwechsel lagen auf der Hand. In der Arbeitswelt geht es stets darum, berufliche Aufgaben und Probleme situationsgerecht zu lösen. Das Konzept der vollständigen (genauer: der holistischen) Aufgabenlösung ist keine idealistische normative Leitidee, sondern eine Notwendigkeit, die sich aus der beruflichen Arbeitswelt selbst ergibt. Wird eines der Kriterien der vollständigen Aufgabenlösung übersehen, dann birgt dies unkalkulierbare Risiken für die Sicherheit und Gesundheit der Beschäftigten und der Kunden, für die Umwelt und die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen.

Multiple Kompetenz

Gestaltungskompetenz schliesst Verantwortungsbewusstsein, Zusammenhangersverständnis und Qualitätsbewusstsein ein. Dies gebietet auch das betriebswirtschaftliche Interesse der Unternehmen. Für die Aneignung der Gestaltungskompetenz bedarf es der Beachtung der bei der Aufgabenlösung erforderlichen Regeln (*handlungsleitendes Wissen*). Das darauf aufbauende *handlungs-erklärende Wissen* ist die Grundlage zum Verstehen, was man tut. Das *handlungsreflexive Wissen* befähigt die Fachkräfte dazu, zwischen den alternativen Lösungsmöglichkeiten, die der Lösungsraum bietet, situationsbezogen abzuwägen, eine gute Lösung auszuwählen und diese zu begründen. Berufliche Kompetenz schließt auch berufliche Identität und beruflichem Engagement ein. Dies aber setzt Berufe voraus, die über ein entsprechend hohes Identifikationspotential verfügen.

Prof. Dr. Felix Rauner

Leiter der Forschungsgruppe
Berufsbildungsforschung,
Universität Bremen

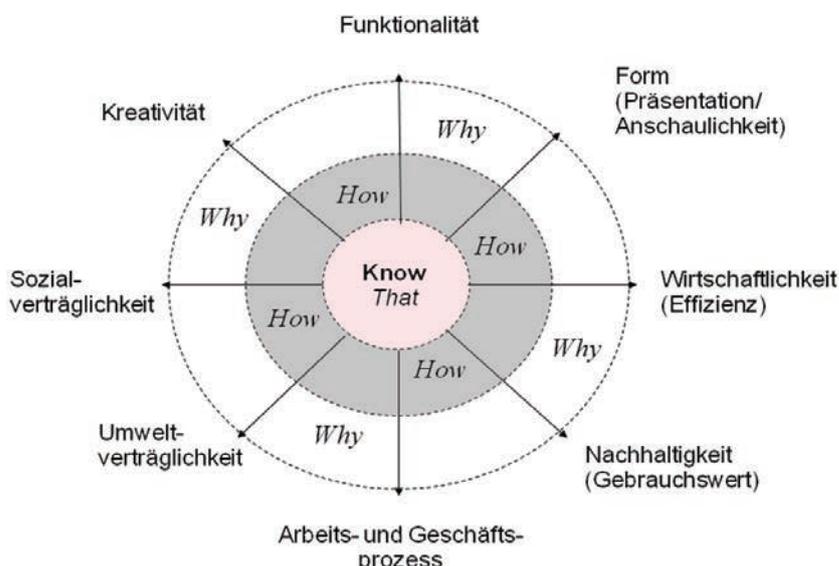


Abb. 1: Multiple Kompetenz (Rauner 2013)

Validität – ein neuer Lösungsmassstab am BZ-GS

Trends erfassen und für die Zukunft gerüstet sein: Wer Wissen hat und dieses flexibel anzuwenden weiss, kann Veränderungen optimistisch entgensehen.



„Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners.“ Dieses Zitat des Physikers Heinz von Foerster passt bestens zum aktuellen Diskurs über Kompetenzen, zu den vielen persönlichen Meinungen, was Kompetenzen wirklich sind und wie kompetenzorientierter Unterricht aussehen muss.

» Oder zur Frage, ob an einer Berufsfachschule „nur“ Berufsbildung angeboten werden soll anstelle einer umfassenderen Bildung (was auch immer hiervon die Vorstellungen sind).

» Oder zur Diskussion, ob eine Formulierung von Leistungszielen die bessere Wahl für die Orientierung von Lernenden und Lehrpersonen ist als die Beschreibung von konkreten Situationen.

» Oder zur Behauptung der Überlegenheit von Prüfungen, die Wissenskonstruktionen verlangen, gegenüber solchen, die Wissensreproduktion einfordern.

Pädagogisches Konzept als Richtschnur

Ungeachtet der vielen felsenfesten Überzeugungen braucht ein Bildungsbetrieb verbindliche Bildungsstandards, damit eine Ordnung festgelegt werden kann. Diese sollte dann für alle Beteiligten nachvollziehbar und kommunikationsfähig sein. Neben den staatlichen Bildungs- und Rahmenlehrplänen

eignet sich dafür nach meiner Ansicht ein pädagogisches Konzept. Als zentrale Bezugsnorm für das pädagogische Wirken kann es eine Leuchtturmfunktion an einer (Berufsfach-)Schule entfalten. Dann geht es nicht mehr um angebliche Wahrheiten und persönliche Glaubenssätze, sondern es ist festgelegt, welche Strategien gefahren werden und was ein stringentes Verhalten darstellt. Gestützt darauf können alle Beteiligten abschätzen, welches ihr Spielraum ist, was sie zu erwarten haben und was sie fordern dürfen. Zudem kann mit klaren Indikatoren evaluiert und bei Bedarf nachjustiert werden.

Vielleicht denken Sie jetzt, liebe Leserinnen und Leser, das gehe sicher auch ohne ein solches Konzept. Schon – aber dann lebt man mit einer grossen Portion Willkür und Beliebigkeit, bedingt durch die immer vorhandenen unterschiedlichen Ziele der Beteiligten. So erreicht man bestenfalls ein „pädagogisches Schwedenbuffet“.

Das Wie und das Warum brauchen eine Einigung und das BZ-GS ist in diesen Fragen klar: Wir haben ein fundiertes pädagogisches Konzept. In diesem werden der Kompetenzbegriff geklärt, die Wissensformen beschrieben und die Konsequenzen für die Gestaltung von Lehren, Lernen und Prüfen aufgezeigt. Das beschriebene Konzept bezieht sich dabei nicht auf irgendwelche Ideen, sondern auf gesichertes Wissen.

Erstellt wurde das Konzept bereits im Jahr 2002. In Zusammenhang mit dem damals neuen eidgenössischen Berufsbildungsgesetz lancierte das BZ-GS ein Projekt zur Schaffung kompetenzorientierter Ausbildungen – dies im Auftrag des Solothurner Berufsbildungsamtes. Seit die-

sem Zeitpunkt orientieren wir uns, wann immer möglich, an den Prämissen der Kompetenzorientierung und setzen diese auch erfolgreich um. Derzeit arbeitet eine Projektgruppe der beruflichen Grundbildung an der Aktualisierung und Ausdifferenzierung des Konzepts, denn seit seiner Implementierung sind am BZ-GS weitere Berufe dazugekommen und etliche Rahmenbedingungen haben sich verändert. Eine Grundlage wird sich dagegen auch in absehbarer Zukunft nicht ändern, nämlich die konsequente Ausrichtung an den Kompetenzen. Nicht nur, weil diese seitens Bund und Kanton von uns gefordert wird, sondern weil die Kompetenzorientierung bis heute für mich das überzeugendste Konzept für die Berufsbildung darstellt, weil es der Komplexität des Lernens näher kommt als alle anderen mir bekannten Systeme.

Veränderungskompetenz schaffen
Kompetenzorientierter Unterricht schafft die Grundlagen und vermittelt die benötigten Ressourcen zur Vorbereitung auf die prognostizierten Megatrends. Dazu gehört zum Beispiel die Veränderung der Arbeitswelt durch die Digitalisierung. Es wird zukünftig für viele Berufsleute entscheidend sein, dass sie in ihrem Berufsfeld die jeweilige Komplexität der Aufgaben wahrnehmen und in der Lage sind, bestmögliche Lösungswege zu erarbeiten. Wo nur komplizierte Aufgaben zu lösen sind, nur lineares Denken zur Anwendung kommt und nur Faktenwissen zählt, werden die Menschen durch Computer, Roboter oder andere (bio)technische Geräte ersetzt werden. Folgerichtig müssen wir als Bildungsinstitution Unterricht anbieten, welcher Ressourcen für eine ganzheitliche Lösungskompetenz vermittelt – und dafür ist kompetenzorientierter Unterricht ideal. Hier

wird die Komplexität nicht trivialisiert, weil die Wissensinhalte nicht atomisiert und in Fächer zerlegt sind. Die Fakten werden nicht aus dem Zusammenhang gerissen – dafür sorgt auch die möglichst konkrete, arbeitsfeldspezifische Situation, welche im Zentrum des Unterrichts steht.

Wissen mit Situationen verbinden
Gedächtnisstrategisch und lerntaktisch ist es eben eine überzeugende Lösung, den Unterricht konsequent an konkreten beruflichen Kompetenzen anzubinden und diese dann ganzheitlich zu bearbeiten. Damit es auch thematisiert sei: Bei der Kompetenzorientierung geht es nicht um die richtige Unterrichtsmethode. Wir arbeiten mit allen bekannten Methoden. Dazu gehören sowohl der Frontalunterricht als auch Problem-Based-Learning und Blended-Learning. Die Komplexität der Lernprozesse ernst zu nehmen bedeutet immer auch, mit einer gleich hohen

Variabilität an Unterrichtsmethoden auf die wechselnden Situationen zu reagieren.

Selbstverständlich müssen dann auch die Prüfungen in das Konzept der Kompetenzorientierung passen. Bei dieser Thematik ist ebenfalls ein entscheidender Wandel nötig, lässt sich die Diskusion doch nicht auf die polemische Behauptung reduzieren, dass bei einem kompetenzorientierten Unterricht Faktenwissen keinen Wert mehr haben soll. Faktenwissen ist auch bei den Kompetenzen ein unverzichtbarer Teil des Bildungspuzzles. Kompetenzorientierter Unterricht sollte jedoch idealerweise auch bei den Prüfungsfragen nicht nur Faktenwissen abfragen, da es bei ganzheitlichen Problemlösungen um die inhaltlich valide Korrektheit geht. Demzufolge kann es nicht einfach ein Richtig oder Falsch geben, sondern innerhalb eines definierten Lösungsraums akzeptable Begründungen und Strategien.

Nun kann man sich zu Recht fragen, was denn eine ganzheitliche Sichtweise auf eine Problemstellung oder auf eine Thematik sei. Die Ganzheitlichkeit bilden wir mit dem wissenschaftlich fundierten KOMET-Kompetenzmodell ab. Bei diesem Modell, das an der Universität Bremen entwickelt wurde, wird mit acht Kriterien und jeweils fünf Merkmalen eine „ganzheitliche“ Sichtweise hergestellt. Am BZ-GS setzen wir dieses seit 2012 in einem Teil der Ausbildungen erfolgreich um. Ziel ist es, das Modell möglichst flächendeckend, mit einer Anpassung an die jeweiligen Ausbildungen und Rahmenbedingungen, einzuführen.

In der nachfolgenden Grafik sind die acht Kriterien des KOMET-Modells mit ihren Merkmalen dargestellt:

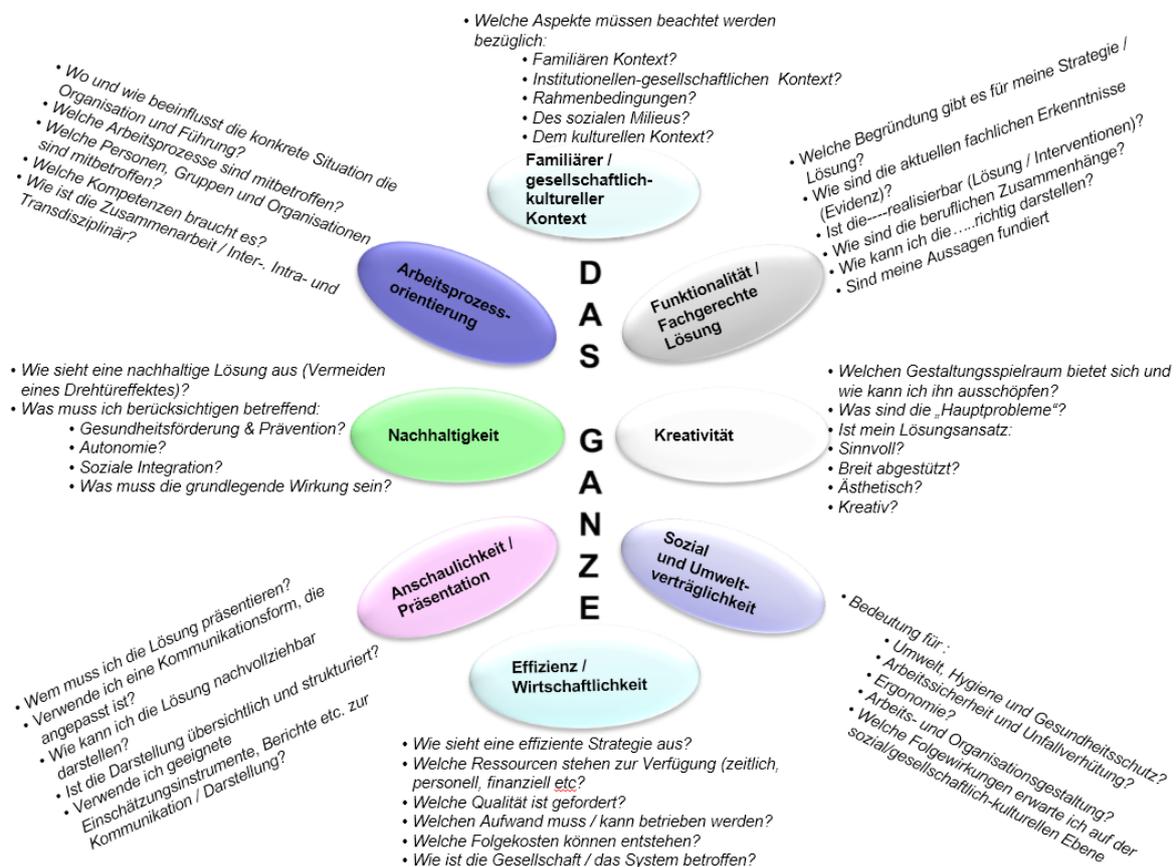


Abb. 2: Vereinfachte Darstellung der acht KOMET-Kriterien (Hofer 2016)

Unterrichtsbeispiel aus der Höheren Fachschule für Pflege am BZ-GS Olten: Schmerz und Temperaturregulation

Nachfolgendes Beispiel aus dem ersten Ausbildungsjahr eines HF-Bildungsganges zeigt eine eher einfache Fallbeschreibung, um die Studierenden in die KOMET-Dimensionen und damit in eine ganzheitliche Betrachtungsweise einzuführen. Nach kurzer Erklärung, wie die Kriterien zu verstehen sind, erhalten die Studierenden die Fallbeschreibung von Frau Graziano. Sie analysieren in Arbeitsgruppen in einem ersten Schritt das Fallbeispiel, unter Zuhilfenahme der Darstellung in Abbildung 2. Mit diesem Arbeitsinstrument versuchen sie anschliessend, die Informationen aus der Fallbeschreibung den Dimensionen zuzuordnen und erste mögliche Interventionen miteinander zu besprechen.

Fallbeispiel Frau Graziano

Du hast Frühdienst auf einer chirurgischen Abteilung, als ein Notfalleintritt angemeldet wird. Das hat Dir gerade noch gefehlt... Es ist eh schon sehr hektisch, da eine „Diplomierte“ krank ist. Ihr seid zu dritt, die Gruppenleitung, eine Lernende und Du.

Einweisungsgrund von Frau Graziano: Starke Bauchschmerzen. Du bist für die Aufnahme von Frau Graziano eingeteilt. Du übernimmst sie also von der Notfall-Pflegenden. Diese erzählt Dir, dass Frau Graziano seit zwei Tagen Oberbauchschmerzen hat, die laufend stärker werden. Daneben plagt sie seit Tagen ein hartnäckiger Husten. Mit diesen wenigen Informationen verlässt sie die Station wieder.

Als Du Dich Frau Graziano zuwendest, liegt sie mit angezogenen Beinen weinend im Bett. Du begrüsst sie und misst die Vitalzeichen (BD 125/90, P 80, T 37,5°). Du fragst sie, wie es ihr geht, worauf sie Dir in gebrochenem Deutsch von ihren letzten zwei Tagen erzählt: Ihr Mann ist gerade berufshalber für eine Woche im Ausland, sie vermisst ihn sehr, fühlt sich sehr alleine. Als die Schmerzen begannen, wollte sie es ihm am Telefon nicht sagen, damit sich dieser nicht unnötig Sorgen macht. Er weiss also auch noch nicht, dass sie nun im Spital ist. Sie erzählt, dass sie bis vor 5 Jahren in ihrer Heimat Italien lebten, wo auch ihr Ehemann her stammt. Nach ihrer Heirat zogen sie aus beruflichen Gründen in die Schweiz, aber er ist beruflich immer wieder im Ausland unterwegs. Sie hat die letzten zwei Nächte kaum geschlafen aufgrund der starken Schmerzen und konnte sich nur mit Mühe überwinden, nun ins Spital zu gehen, da sie eine grosse Abneigung gegen Spitäler hat. Frau Graziano hat grosse Angst vor einer bösartigen Erkrankung, da ihre Mutter vor Jahren an einem Karzinom gestorben ist und gemäss Frau Graziano zum Schluss unter schrecklichen Schmerzen leiden musste. Im weiteren Gespräch erfährst Du, dass sie „schmerzerfahren“ ist. Sie leidet bereits seit drei Jahren an starken Rückenschmerzen aufgrund einer Diskushernie. Sie hat sich bisher gegen eine Operation gewehrt, im Vordergrund stand immer die Schmerztherapie. Seit einigen Monaten nimmt sie gegen die Rückenschmerzen 4 x 1g Dafalgan Tbl. sowie 4 x 20 Tr. Tramal. Während des Gesprächs beginnt sie plötzlich zu frieren und Du beobachtest, dass sie Schüttelfrost hat. Ausserdem siehst Du ihr an, dass sie wirklich grosse Schmerzen haben muss und bietest ihr an, ein Schmerz-Medikament zu holen.

Nach der Erstbearbeitung des Falles in Gruppen werden die Arbeitsergebnisse im Plenum vorgestellt und diskutiert. Dabei werden die folgenden Fragen beleuchtet:

- » Wie sehen die familiären / gesellschaftlichen / kulturellen Einflussfaktoren bei Frau Graziano aus?
- » Welchen Einfluss haben diese auf ihr aktuelles Befinden?
- » Was wären Interventionen, die eine nachhaltige Austrittsplanung unterstützen?
- » Welche anderen Dienste müssten miteinbezogen werden?
- » Wie managt die Studierende die Situation, dass die Personalressourcen aufgrund von Krankheitsausfällen knapp sind?
- » Wie setzt die Studierende Prioritäten? Welche Interventionen drängen sich auf?

Ganzheitliche Lösung dank gezielter Kompetenzentwicklung

Dabei füllen die Studierenden die Merkmale, und es sind ja zugleich Kompetenzkriterien, schrittweise mit Inhalt. Die ganzheitliche Sichtweise auf die Situation der Patientin wird so zunehmend deutlich. Durch die verschiedensten Anknüpfungspunkte und -möglichkeiten, die durch die Situationsbeschreibung gegeben waren, kann auch die immer vorhandene grosse Heterogenität der Studierenden berücksichtigt werden. So gelingt es, an den aktuellen Wissens- und Erfahrungsstand anzuknüpfen. Das Potenzial für die individuelle Kompetenzentwicklung ist damit klar.

Es zeigt sich eindeutig, dass alle Studierenden von einer solchen Anlage mehrfach profitieren können. Zum einen lernen sie, mit Hilfe der KOMET-Merkmale eine Situation sehr breit bis ganzheitlich zu betrachten und bei sich „blinde Flecken“

zu erkennen. Zum anderen können sie an ihren aktuellen Wissens- und Erfahrungsstand anknüpfen und erkennen, in welchen Themen weitere Ausdifferenzierung und Vertiefung nötig sind. Entsprechende Themenvertiefungen werden natürlich auch im nachfolgenden Unterricht weiterverfolgt.

Dieser Fall wurde inzwischen auch als Prüfungsbeispiel verwendet. Solche Prüfungen werden dann als Open-Book-Prüfung durchgeführt. Den Lernenden ist dabei erlaubt, sämtliche verfügbaren Unterlagen während der Prüfung zu nutzen. Sie haben freien Zugang zu ihren eigenen Unterlagen und mitgebrachten Fachbüchern. Mit ihren Laptops können sie frei auf das Internet zugreifen und damit auch auf unsere Online-Bibliothek. Die Thematik „Spicken“ erübrigt sich dabei von selbst. Einzig untersagt ist der gegenseitige Austausch.

Den Virus verbreiten

Durch den langjährigen kompetenzorientierten Unterricht am BZ-GS sind eine Menge an Erfahrungen gesammelt und Instrumente entwickelt worden. Die differenzierten Auswertungen, die wir immer wieder durchgeführt haben, zeigen deutlich, dass echte Kompetenzorientierung ein wirkungsvolles und zukunftsträchtiges Konzept darstellt. Wir haben dennoch einiges zu entwickeln, zu optimieren und sind motiviert, den Virus der Kompetenzorientierung mit allen Konsequenzen auch nach aussen zu tragen, damit sich noch viele weitere anstecken lassen.

Daniel Hofer
Rektor BZ-GS



Blitzlicht KBS – Beruflicher Erfolg und lebenslanges Lernen

Spezialisierung und Weiterbildung sichern den beruflichen Erfolg und schaffen berufliche Identifikation. Die kaufmännische Berufsfachschule bereitet ihre Lernenden auf diese Realität vor.



Für die drei Berufe der Kaufmännischen Berufsfachschule (Kaufleute, Detailhandelsfachleute und -assistenten) bauen die Verordnungen resp. Reglemente bereits seit über zehn Jahren auf der Kompetenzorientierung auf. Dies bedeutet, dass grundsätzlich auch alle unsere Lehrpläne kompetenzorientiert formuliert sind. Im Gegensatz zu den meisten anderen Berufen ist unser Stundenplan nicht nach berufskundlichem und allgemeinbildendem Unterricht, sondern nach einzelnen Fächern gegliedert. Daraus ergibt sich eine schweizweit vorgegebene Lektionentafel, die an einen fächerübergreifenden kompetenzorientierten Unterricht sowohl organisatorisch wie auch inhaltlich besondere Herausforderungen stellt. Nichtsdestotrotz bildet die Kompetenzorientierung die Grundlage in sämtlichen Fächern.

Das bedeutet, dass zum Beispiel im Sprach-, Wirtschafts- oder Informatikunterricht immer eine konkrete (meist berufliche) Anforderungssituation im Zentrum steht, deren Bewältigung bestimmte Handlungskompetenzen bestehend aus einem Bündel von Fach-, Methoden, Sozial- und Selbstkompetenzen erfordert. Die neuen Lernmodule „Vertiefen und Vernetzen“ bieten zusätzlich ein Lerngefäss, das die ganzheitliche, problem- und handlungsorientierte Arbeitsweise der Lernenden

fördert. Hier wird es möglich, das in der Arbeitswelt zunehmend verlangte prozessorientierte und bereichsübergreifende Denken und Handeln zu fördern.

Gemäss Bildungsverordnung „sind Kaufleute dienstleistungsorientierte Mitarbeitende in betriebswirtschaftlichen Prozessen, deren Berufsfeld von der Kundenberatung über die Verrichtung administrativer Tätigkeiten bis zur branchenspezifischen Sachbearbeitung reicht. Auf der Grundlage gemeinsamer Kompetenzen üben sie ihre Tätigkeit nach Branche, Unternehmensstrategie und persönlicher Eignung mit unterschiedlichen Schwerpunkten aus.“ Es gibt somit nicht *den* Kaufmann bzw. *die* Kauffrau, sondern eine vielfältige Palette von Berufsleuten, die in verschiedenen dienstleistungsorientierten Funktionen in allen Wirtschaftszweigen tätig sind.

Wir fördern Lernkompetenz

Gerade auch aus diesem Grund ist es für Lernende im kaufmännischen Bereich oft schwierig, ihre berufliche Identifikation zu finden, und für Lehrpersonen eine grosse Herausforderung, den Unterricht auf klar definierte berufliche Kompetenzen auszurichten. Durch den im Vergleich zu anderen Berufen grösseren schulischen Anteil an der Ausbildung erhält die Förderung der Allgemeinbildung und der Gesellschaftsfähigkeit in der kaufmännischen Grundbildung ein vergleichbar grösseres Gewicht. Gerade diese breite generalistische Basis in Kombination mit einer fundierten branchenbezogenen bzw. betrieblichen Bildung begünstigt eine hohe Flexibilität in der beruflichen und persönlichen Weiterentwicklung. Oft finden junge Kaufleute ihre berufliche Identifikation erst nach abgeschlossener Grundbildung im

Rahmen einer spezifischen Tätigkeit, einer Spezialisierung oder einer weiterführenden Ausbildung.

Der kompetenzorientierte Unterricht an der KBS hat also einerseits zum Ziel, berufliche Kompetenzen zu vermitteln, andererseits aber auch, die jungen Berufsleute zu befähigen, sich durch Eigeninitiative weiterzuentwickeln, und die Bereitschaft zum lebenslangen Lernen zu fördern.

Die Berufe des Detailhandels und des kaufmännischen Bereichs werden künftig noch stärker von der Digitalisierung betroffen sein. Neben Routinetätigkeiten werden weitere Arbeiten von Computern übernommen. Somit werden Berufsleute in den oben erwähnten Berufsfeldern zunehmend anspruchsvolle Aufgaben ausführen, die zu komplex sind, um automatisiert zu werden, oder die persönlichen Kontakt voraussetzen. Wer als Absolvent der KBS über Kompetenzen verfügt, sich nach der Grundbildung weiterzuentwickeln, und bereit ist, sich weiterzubilden, wird auf dem Arbeitsmarkt bestehen können.

Ursula Wildi
Rektorin KBS

Blitzlicht GIBS – Freude am Lehren und Lernen

Die Unterrichtsentwicklung an der gewerblich-industriellen Berufsfachschule nimmt Lernende und Lehrpersonen in die Verantwortung für den Aufbau beruflicher Kompetenzen.



„Wo Kompetenz zum Beruf wird.“ Dieser Satz beschreibt nicht nur eine Vision, sondern eine Mission im Unterrichtsalltag an einer gewerblich-industriellen Berufsfachschule. Wissen allein hat nie gereicht, wenn man im beruflichen Leben bestehen wollte.

Intuitiv war die gewerblich-industrielle Berufsbildung deshalb immer schon „kompetenzorientiert“. Im Betrieb lernen angehende Berufsleute, welche Handfertigkeiten und Methoden nötig sind, um berufliche Aufgaben oder Problemstellungen möglichst korrekt zu bewältigen. Konkret heisst dies, dass Fachleute über bestimmte Ressourcen wie Wissen, Fertigkeiten und Haltungen verfügen sollten.

Alltags- und Praxisbezug schaffen
Infolgedessen soll die Berufsfachschule also nicht nur berufliches Hintergrundwissen vermitteln, sondern in Kooperation mit den anderen beiden Lernorten, den Ausbildungsbetrieben und den überbetrieblichen Kursen, die Lernziele und Lerninhalte abstimmen, welche die Lernenden für den Alltag „fit“ bzw. handlungsfähig machen. Dieser Prozess funktioniert dank den Fachlehrpersonen, den Berufsbildnern und den üK-Kursleitern bestens. Heute sind die Lehr- und Bildungspläne der 20 Berufe, die an der GIBS beschult werden, kompetenzorientiert formuliert. Das heisst, dass im berufskundlichen Unterricht, in der Allgemeinbildung und im Sport die geforderten Kompetenzen in entsprechenden Lehr-Lern-Arrangements mit hohem Praxisbezug vermittelt werden.

Hinsichtlich der Schulentwicklung hat die BBZ-Leitung beschlossen, ihren Fokus in den kommenden Jahren auf das Thema „Unterrichtsentwicklung“ zu legen. Der Auftakt erfolgte an der schulinternen Fortbildung im Sommer 2014 durch ein Inputreferat zum Thema "Kompetenzorientier-

ter Unterricht" von Dr. Hansruedi Kaiser vom Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung. An der GIBS wurde die praktische Umsetzungsphase mit einer Impulsveranstaltung im März 2015 eingeläutet. Dr. Christoph Städeli, Professor an der Pädagogischen Hochschule Zürich, referierte praxisnah über methodisch-didaktische Settings für den kompetenzorientierten Unterricht. Er vermittelte anschaulich, wie im Unterricht, unterstützt durch das von ihm mitentwickelte AVIVA-Modell, die Lernenden dazu befähigt werden, Ressourcen (selbstständig) aufzubauen und diese so miteinander zu kombinieren, dass sie „neue“ berufliche Situationen gut meistern können. Die Berufskundelehrpersonen sammeln nun Erfahrungen in der Anwendung und Umsetzung des Modells. Im laufenden Schuljahr sind sie dabei, ihre nach AVIVA konzipierten Lehr- und Lernsequenzen umzusetzen und durch gegenseitige Schulbesuche zu reflektieren und auszuwerten.

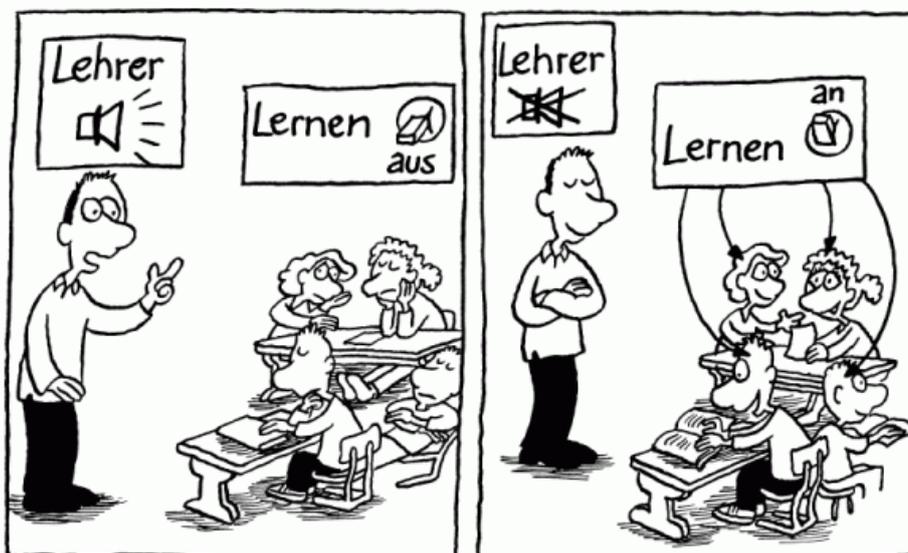


Abb. 3: Neue Unterrichtswege gehen (www.vielfalt-lernen.de)

Kompetenzförderung auch bei Lehrpersonen

In Zusammenhang mit der Kompetenzorientierung darf die rasch voranschreitende Digitalisierung der Welt nicht ausser Acht gelassen werden. Diese Entwicklung prägt die Jugendlichen, daher möchten diese die neuen Medien und die damit verbundenen Möglichkeiten auch im Unterricht nutzen können. Mit dem Projekt „eLearning“ sind Klassen aus verschiedenen Berufsgruppen bereits seit drei Jahren in dieser Richtung im ABU- wie im Fachunterricht unterwegs. Die Klassen arbeiten im Unterricht mit einer elektronischen Version des obligatorischen Lehrmittels auf eigenen Geräten (Laptop und iPad). Dabei wird von folgender Grundhaltung ausgegangen: Kompetenz zeigt sich nur in konkreten Situationen und wer kompetent handeln will, muss über bestimmte Kenntnisse und Fertigkeiten verfügen.

Die neuen Medien helfen mit, dass Lehrpersonen ihren Unterricht aktuell, attraktiv und zeitgemäss gestalten und eröffnen neue Möglichkeiten der Binnendifferenzierung. Dies fordert und fördert somit neue Kompetenzen nicht nur bei den Lernenden, sondern auch in hohem Mass bei den Lehrpersonen. Mit den neuen Medien und den e-Lehrmitteln erhalten Lehrpersonen zusätzliche Möglichkeiten, den Bildungsauftrag gehaltvoll und variantenreich zu gestalten.

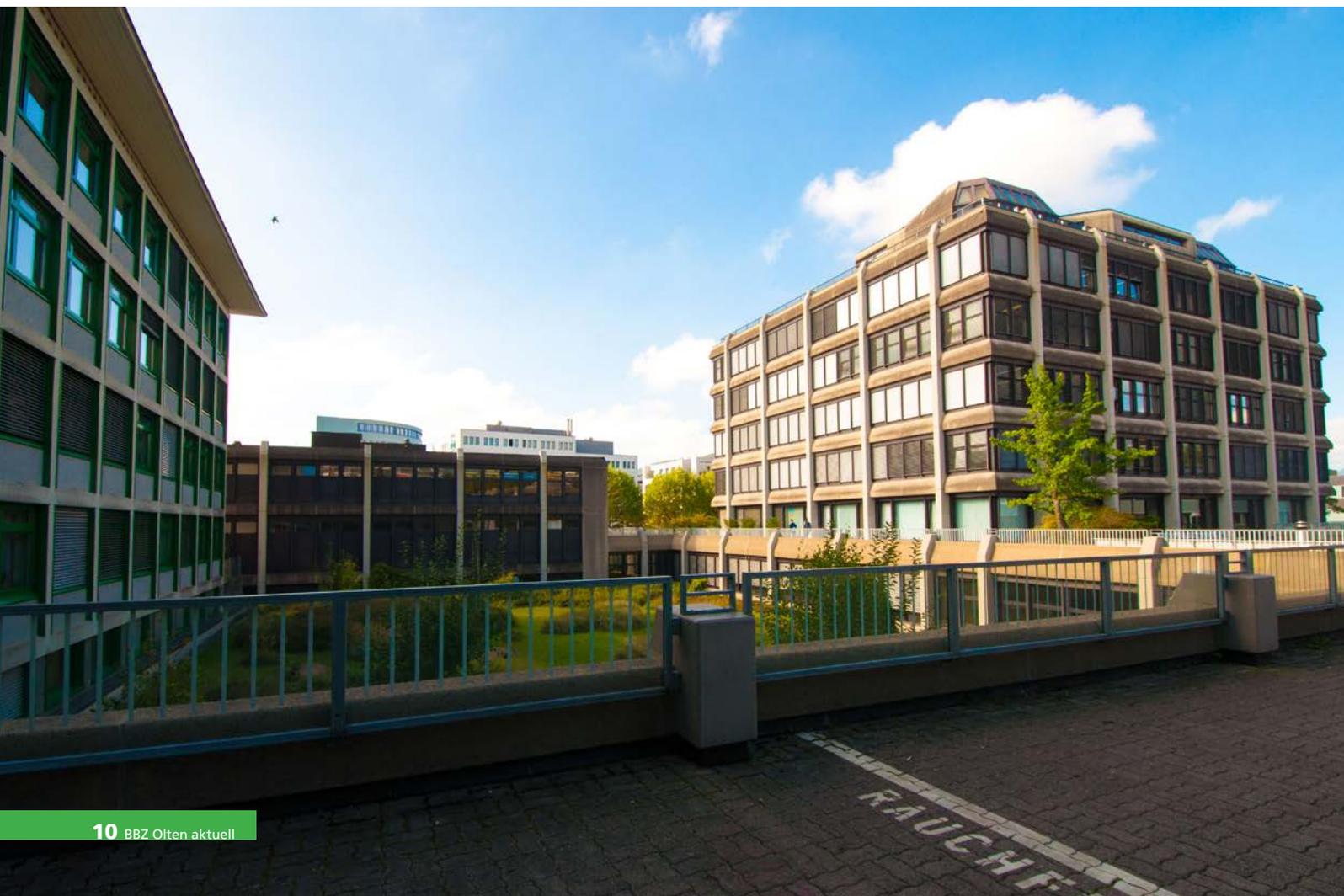
Im Sportunterricht werden neben sportlichen Inhalten auch berufsspezifische Anliegen im Rahmen der Kompetenzorientierung aufgegriffen, sei es das Thematisieren einer korrekten Körperhaltung in der Ausübung der beruflichen Tätigkeit oder das Erlernen von Strategien für die Reduktion von berufsbedingten körperlichen Problemen, wie z.B. Rückenschmerzen bei den Coiffeu-

sen/Coiffeuren. Das Ziel ist, dass die Lernenden Stresssituationen im Berufs- wie auch im Privatleben erkennen und adäquat darauf reagieren können.

Aktuelle und künftige Situationen im Visier

Die Berufsfachschule hat mit der Kompetenzorientierung im Unterricht einerseits zum Ziel, berufliche Kompetenzen zu vermitteln, andererseits aber auch, die angehenden Fachleute zu befähigen, sich weiterzuentwickeln und ihre Bereitschaft zum lebenslangen Lernen sowie die Reflexion des eigenen Handelns zu fördern. Schlussendlich sollen die Lernenden über die notwendigen Skills verfügen, um im aktuellen wie künftigen Arbeitsmarkt bestehen zu können.

Thomas Schneider
Rektor GIBS



Lehrplan 21 an der Volksschule

Der kompetenzorientierte Volksschullehrplan erleichtert den Start in die berufliche Grundbildung.



Im Sommer 2021 werden die ersten Schülerinnen und Schüler aus dem Kanton Solothurn, die nach dem Lehrplan 21 unterrichtet wurden, in die Berufsbildung eintreten. Der Lehrplan 21 beschreibt das, was Schülerinnen und Schüler im Verlauf ihrer Schulzeit lernen, in Form von Kompetenzen.

Was versteht die Volksschule unter dem „kompetenzorientierten Lehrplan“?

Um eine Kompetenz zu erwerben, braucht es gemäss Lehrplan drei Dinge:

Wissen: Das Wissen und Verstehen, das zum Lösen einer Aufgabe benötigt wird. Dazu gehören auch das Analysieren und Strukturieren von Informationen.

Können: Die Fähigkeit und Fertigkeit, das Wissen praktisch zu nutzen und anzuwenden, so dass Aufgaben gelöst werden können.

Wollen: Die Bereitschaft, Haltung und Einstellung, Wissen und Können zu erwerben und anzuwenden.

Im Lehrplan 21 wird der Fokus stark auf die Verknüpfung und die Anwendung von Wissen sowie auf Fähigkeiten und Fertigkeiten gesetzt. Mit der konsequenten Ausrichtung auf Kompetenzen sprechen die

Volksschule und die Berufsbildung eine gemeinsame Sprache.

Zeitlicher Aufbau

Über die ganze Schulzeit ist der Lehrplan 21 in drei Zyklen eingeteilt. In jedem Zyklus ist festgelegt, welche Grundanforderung von allen Schülerinnen und Schülern erreicht werden müssen. Dabei geht der Erwerb von fachlichen Kompetenzen einher mit dem Erwerb von überfachlichen Kompetenzen (personale, soziale und methodische Fähigkeiten).

Für den Übergang in die Sekundarstufe II sind die Grundanforderungen des dritten Zyklus (1. - 3. Sekundarschule) massgeblich. Sie sollen allen Schülerinnen und Schülern den Einstieg in die Berufswelt erleichtern. Viele dieser Kompetenzbeschreibungen, vor allem in den Fächern Mathematik und Deutsche Sprache, kennen jedoch noch zusätzliche Beschreibungen, die über die Grundanforderungen hinausgehen. Diese weiterführenden Kompetenzstufen ermöglichen den Übertritt in anforderungsreiche Berufslehren und in die Berufsmaturität.

Gelerntes anwenden können

Mit dem Lehrplan 21 wird Kompetenzorientierung wie in der Berufsbildung zum Unterrichtsstandard an den Volksschulen. Der kompetenzorientierte Unterricht schliesst an die lernzielorientierte Didaktik an, ist aber konsequent auf die Anwendung des Gelernten ausgerichtet. Selbstverständlich sind manche Kompetenzen, z. B. in der Mathematik, an bestimmte Lerninhalte gebunden. Viele Kompetenzen können aber in verschiedenen Fächern oder an unterschiedlichen Themen vermittelt werden und bieten Spielraum

und Methodenfreiheit für die Gestaltung des Unterrichts.

Der Lehrplan 21 schafft mit seiner Kompetenzorientierung für die Schülerinnen und Schüler solide Voraussetzungen für einen erfolgreichen Einstieg in die ihren Fähigkeiten entsprechende Berufsausbildung. Im Jahr 2021 wird zudem bereits in 18 Kantonen der Deutschschweiz nach dem Konzept des Lehrplans 21 unterrichtet. Für die Berufsbildung, die sich nicht an kantonale Lehrpläne ausrichten kann, ist diese Einheitlichkeit und die Transparenz der Anforderungen eine erhebliche Erleichterung. Mit den harmonisierten Bildungszielen kann die Ausbildung auf der Sek II wesentlich effizienter anschliessen.

Yolanda Klaus

Stv. Amtsvorsteherin, Volksschulamt Kanton Solothurn

Zu Besuch in der Sansibar



Cafeteria-Leiter Christoph Koeninger (links) und Mitarbeiter Jürg Wüthrich vor einem kleinen Teil ihres breiten Angebotes in der Sansibar.

Die Sansibar ist von Montag bis Freitag zwischen 8 und 16 Uhr offen. Dienstags und donnerstags werden warme Mittagessen angeboten. Die Cafeteria befindet sich im Bildungszentrum Gesundheit und Soziales an der Ziegelstrasse 4 in Trimbach.

„Herzlich willkommen!“ heisst mich Christoph Koeninger in der Sansibar, wie die Cafeteria des Bildungszentrums Gesundheit und Soziales in Trimbach heisst. Willkommen fühlt man sich in dem kleinen Gastronomiebetrieb auch auf Anhieb. Das liegt zum einen an Koeninger selber. Der Mann, der als Leiter Gastroangebote bei der Solodaris Stiftung arbeitet, kann einem mit seiner offenen und höflichen Art nur sympathisch sein. Zum anderen spüre ich aber sofort auch, dass die Sansibar nicht eine gewöhnliche Schulmensa ist. Die Backwaren sind liebevoll ausgelegt, mit Akribie widmet sich Mitarbeiter Jürg Wüthrich den verschiedensten Arbeiten und die Gäste werden mit ihrem Namen begrüsst.

Was ich als „Cafeteria-Verwöhnter“ zwar bereits vom Betrieb auf dem Bifang-Campus des BBZ Olten kenne, ist in der Sansibar nicht ganz selbstverständlich. So hat von den rund zehn in Teilpensen beschäftigten Mitarbeitenden keiner eine gastronomische Ausbildung durchlaufen, und der Chef selber ist nur an zwei Tagen in der Woche ganztags vor Ort. Dienstags und donnerstags gibt es warme Mittagessen, dann braucht es Koeninger. An den anderen Wochentagen sind seine Angestellte nur stundenweise begleitet, schauen aber sonst selber zum Rechten, bereiten vor, verkaufen, verwickeln die Kundschaft in ein kurzes Gespräch, waschen ab, rechnen ab und

schliessen um vier Uhr zu. Auch das ist umso bemerkenswerter, wenn man weiss, dass die Frauen und Männer alle von einer psychischen Beeinträchtigung betroffen sind.

Die privatrechtlich organisierte Solodaris Stiftung führt die Sansibar seit gut zehn Jahren und zeichnet daneben für zwei weitere Restaurants in Solothurn verantwortlich. Ihr Ziel ist es, Menschen, die auf dem primären Arbeitsmarkt keine guten Karten haben, in die Arbeitswelt zu integrieren – aber auch, ihre Filialen nach betriebswirtschaftlichen Kriterien zu führen. Dieser Spagat gelinge gut, berichtet der Leiter Gastroangebote bei einer grosszügigen Portion Wienerli im Teig mit grünem Salat. Man wolle aber rein kommerzielle Angebote nicht konkurrenzieren und sei beispielsweise beim Catering von Apéros zurückhaltend, zeigt er die Grenzen der Geschäftstätigkeit auf.

Schnell verfliegt die Zeit im angelegten Gespräch, bis Koeninger zum Aufbruch mahnt. Er müsse an eine Sitzung nach Solothurn, die beiden Mitarbeiter würden nun den Nachmittag alleine bestreiten. Und das obwohl Donnerstag ist. Herzlich willkommen in der Sansibar!

Nico Zila
Kommunikationsbeauftragter
BBZ Olten

Impressum

Herausgeber
Berufsbildungszentrum Olten

Redaktion
Georg Berger
Nico Zila

Bilder
Manon Berger
Bruno Kissling
Fotolia

Layout
Noah Wegmüller

Druck
Dietschi Print + Design AG,
Olten

Internet
www.bbzolten.so.ch
www.facebook.com/bbzolten

Kontakt
E-Mail: nico.zila@bbzolten.ch
Tel. 062 311 83 83

IIIIII KANTON **solothurn**

Berufsbildungszentrum Olten
Aarauerstrasse 30 / Postfach 268
4601 Olten

Telefon 062 311 83 83
www.bbzolten.so.ch
www.facebook.com/bbzolten